

Vorbereitung.

Die Anspannung aller Kräfte für den Krieg und der Verbrauch an Nerven, der sein notwendiges Gefolge ist, dürfen kein Hindernis sein dafür, daß alle, die für die Zukunft des Landes verantwortlich sind, unablässig darauf bedacht sind, das Oesterreich nach dem Kriege, die Aufrichtung des öffentlichen Lebens, die Neugestaltung der öffentlichen Einrichtungen vorzubereiten. Wenn jemals, so haben wir jedesmal nach großen auswärtigen Verwicklungen in unserer Staatlichkeit bedeutsame Fortschritte gemacht. Die Aufrüttlung des gesamten Volksdenkens durch ein Geschehnis wie dieser Weltkrieg darf nicht verlorengehen und nicht ausklingen in den Alltag und seine Gleichgiltigkeit. Heute steht jeder Staatsbürger unmittelbar zu seinem Staate und der Geist des Gemeinwesens waltet in ihm und über ihm, wie mannigfaltig sich

auch der einzelne zu den öffentlichen Dingen stellen möge. Dieser ungeheure moralische Gewinn mag in anderen Staatswesen weniger bedeuten als bei uns — man halte dagegen den moralischen Zustand des Landes vor dem Augenblick, wo ihm durch eine Welt von Feinden die Daseinsfrage gestellt wurde, den Zustand der Müdigkeit, Interesselosigkeit, Gleichgiltigkeit und Verdrossenheit, und man wird finden, daß ein Rückfall, eine innere Ergebnislosigkeit so gewaltiger äußerer Anstrengungen das Schlimmste wäre, was uns zustößen könnte.

Die öffentliche Meinung Oesterreichs hat höchst beachtliche Ansätze einer Erneuerung, zum mindesten einer fruchtbareren Kritik gezeigt. Vorschläge mancher Art sind aufgetaucht, an Anregungen aus verschiedenen Lagern hat es nicht gefehlt. Hierbei kommt es nicht so sehr darauf an, daß alle eines Sinnes sind, was ja an sich weder möglich noch wünschenswert ist. Politische Probleme sind keine Rechenaufgaben, die nur eine Lösung kennen, sie sind vielgestaltig wie die materiellen Interessen der Staatsbürger, wie ihre Erziehung und Weltanschauung, und für politische Neugestaltungen ist nichts so wichtig, als daß jedes Interesse lebendig und regsam wird. Widersprüche gleichen sich im Kampfe aus und die Kunst des Staatsmannes prägt den Interessenausgleich zu konkreten Einrichtungen. Wichtig ist daher zunächst, daß der Wille zur Reform in allen rege sei und sich äußere, niederschlagend und entmutigend ist vor allem das Schweigen, die stumme Teilnahmslosigkeit.

Eine Zeitlang griff unsere Oeffentlichkeit den Reformgedanken willig auf. Pläne zur Parlamentsreform wurden erörtert, Umformungen des bürgerlichen Parteiensystems wurden beraten. Die Verwaltungsreform beschäftigte viele der besten Köpfe des Landes. Den allerlebhaftesten Anteil nahm die Allgemeinheit an den Fragen der Wirtschaftsreform. Im Zusammenhang mit der Bewegung, die ein Wirtschaftsbündnis der Zentralmächte untereinander und mit dem Balkan zum Ziele hat, wurden alle Angelegenheiten der Erzeugung, des Binnen- und Außenhandels, wurde das Kräfteverhältnis zwischen den Produktionszweigen, insbesondere zwischen Industrie und Landwirtschaft, nachgeprüft. Die täglich drängende Ernährungsfrage nötigte jedem, der wirtschaftlich denkt, die Untersuchung auf, ob unser Wirtschaftssystem nicht überhaupt verkehrt eingestellt sei, ob es nicht statt Produktion um des Konsums willen, Produktion um des Produzentengewinnes betreibt und sich also in einem falschen Kreislauf bewege. Einige, wenn auch sehr wenige Stimmen wurden auch bei uns laut, ob die bürgerliche Gesellschaft samt ihrem Staate nicht im Schuldbuch der Arbeiterklasse stehe und daran denken müsse, sich ihr gegenüber neu zu orientieren. Kurz: Es schien eine Zeitlang, als würden alle Geister rege.

Aber der Oesterreicher ist immer rasch entflammt, um ebenso rasch zu erlahmen. Es ist merkwürdig still geworden.

Wieder nötigt uns dieses Verstummen dazu, auf Deutschland zu verweisen. Die ganze Nation, das läßt sich ruhig behaupten, befindet sich dort fortdauernd im Zustand geistiger Gärung. So ihr Proletariat, so ihre Bourgeoisie, so auch ihre Junker und ihre altständischen Schichten. In der großen Demokratie, der einzigen, die Deutschland besitzt, in der Sozialdemokratie erschütterte diese Gärung das einheitliche Gefüge der so festgefügteten Millionenpartei; dort wird sie jedermann sichtbar. Aber sie ist nicht minder groß in allen herrschenden Schichten, die nach alter Tradition den inneren Widerspruch zu verhüllen suchen. Wie wenig das gelingt, beweist der Zwischenfall zwischen Bethmann Hollweg und dem Generallandschaftsdirektor Rapp. Die Grundfrage der ganzen Nation, nach der sich heute jenseits unserer Nordwestgrenze alle Geister scheiden, ist das Verhältnis des Staates und der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft zur Arbeiterklasse geworden; um diese Frage ringen die besten Köpfe bald mit verhaltener, bald mit ungebändigter Leidenschaft.

Man kann das von unserer Bourgeoisie, von unseren Staatsmännern und Gelehrten nicht sagen, und Oesterreichs Arbeiterklasse hat dieses Schweigen mit entschuldigter Ruhe zur Kenntnis genommen.

Aber das ist nicht allein. Um die wirtschaftlich und politische Gegenwart

und Zukunft des Reiches mühen sich draußen Gelehrte und Praktiker in Büchern, Broschüren und Tagesblättern. Der ganze reiche Segen deutscher Gelehrsamkeit und Tatkraft fällt beschränkt nieder auf die Volksgesamtheit und wird wenig aufgenommen. Bei uns aber zählen wir der Männer und der Organe nur wenige, die sich mit gleicher Unermüdlichkeit um unsere Zukunft bemühen. Endlich aber ist es an der Zeit, zu fragen: Was soll also werden?

Was soll werden aus der Parlaments-, aus der Verwaltungs-, aus der Wirtschaftsreform? Es genügt nicht, daß sie gelegentlich gestreift werden. Auch dieser entfehllich lange Krieg wird in absehbarer Zeit sein Ende finden, dann aber müssen die Geister wie die Dinge vorbereitet sein. Man muß nun endlich zur Friedensarbeit rüsten, unbeschadet natürlich des Willens zur Selbstbehauptung nach außen. Sehr wohl ist anzunehmen, daß dieser Wille nach Erringung eines ehrenvollen Friedens erstarkt, sobald jedermann nach seinen Kräften miträat, wie der Friede im Innern zu verwerten sein wird.

Darum soll die Oeffentlichkeit nicht müde werden, von den Aufgaben unserer nächsten Zukunft zu sprechen, die Bedingungen unseres künftigen Daseins zu erforschen und die neue Zeit vorzubereiten. Und wir meinen auch, daß die öffentlichen Gewalten gut täten, solchen Bestrebungen die freieste Bahn zu eröffnen. Nach zweiundzwanzig Kriegsmontaten bedürfen die öffentlichen Angelegenheiten sicherlich andere Methoden der Behandlung als zu Kriegsbeginn. Für jede neue Straße, die ein Volk sich bahnt, ist heute seine Presse der Pionier. Im Interesse des Staates und des Krieges bedarf sie darum mehr Bewegungsmöglichkeiten.